

## Kleine Kriegschronik.

## Heine über die Spaltung.

II Berlin, 25. März. (Telegr.) Der Abgeordnete Wolfgang Heine äußert sich in der B. Z. am Mittag in folgender Betrachtung über die Krisis in der Sozialdemokratie:

Das, was gestern durch den Austritt von 18 Mitgliedern aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zur Vollendung gebracht worden ist, ist die Frucht einer Entwicklung, die sich schon vor dem Kriege angebahnt hatte und seit dem 4. August 1914 unaufhaltsam fortsetzte. Man hat sich außerhalb der Sozialdemokratie oft gewundert, weshalb die Mehrheit der Reichstagsfraktion nicht längst eine Trennung von den Elementen herbeigeführt hätte, die ihre Tätigkeit systematisch lahmzulegen suchten. Es gab viele Gründe dafür, aber schon der eine rechtfertigt diese Zurückhaltung: der Wunsch, in jeder Beziehung die Befehle der Partei innezuhalten. Ein Ausschluß aus der sozialdemokratischen Partei ist nach dem Organisationsstatut nur zulässig unter ganz bestimmten eng umschriebenen Voraussetzungen und in streng vorgeschriebenen Formen des Verfahrens. Eine demokratische Partei ist noch mehr wie jede andere aus prinzipiellen und praktischen Gründen genötigt, den Ausschluß von Mitgliedern an solche zwingenden Formen zu binden und den Aufregungen des Momentes und demagogischer Heßereien zu entziehen. Wie nötig das ist, möge als Kuriosum die Tatsache beweisen, daß kürzlich etliche Parteigenossen beantragt haben, die Abgeordneten Legien und mich aus der sozialdemokratischen Partei auszuschließen. Bereits nach dem Dresdener Parteitage hatte der Abgeordnete Stadthagen, maskiert durch seinen Strohmann, den bald darauf wegen Meineids flüchtig gewordenen Freiwald aus Pantow, einen solchen Ausschlußantrag gegen Reich und Göhre in Gang gebracht. Die Sozialdemokratie hat allen Grund, solchen Treiben keinen Vorwand zu liefern, sondern sich streng an die selbstgegebenen Befehle zu binden. Materiell wären Ausschließungsgründe gegen Liebknecht, Rühle und Haase gegeben gewesen, aber die Fraktion hatte nicht das formelle Recht dazu. Deshalb haben wir so lange als möglich auch die Arbeitsgemeinschaft in der Fraktion mit ihnen fortzusetzen gesucht, obgleich wir uns wohl bewußt waren, daß dies nach außen zu Mißmutungen führen konnte. Schließlich ist es die Minderheitsgruppe gewesen, die die Spaltung herbeigeführt hat. So, wie es auf die Dauer unmöglich war, mit Liebknecht zu arbeiten, war die Gemeinschaft auch mit Haase nicht mehr fortzusetzen. Liebknecht hatte ausdrücklich erklärt, der Fraktion zum Trotz immer wieder seine Anfragen einbringen zu wollen, für deren schädliche Wirkung ein Teil der Verantwortung schließlich doch auf die Fraktion gefallen wäre. Rühle betrieb seit Jahr und Tag gegen die Reichstagsfraktion, der er angehörte, einen Minenkrieg der Versendung anonymen Druckschriften. Haase endlich hat seit Beginn des Krieges systematisch die Beschlüsse und Aktionen der Fraktion, deren Vorsitzender er war, zu durchkreuzen und die Fraktion vor den Parteigenossen im Lande und den auswärtigen sozialdemokratischen Parteien bloßzustellen gesucht. Der heimtückische Uherfall am 24. März 1916 hat schließlich nur dieses Werk gekrönt. Die Hinterlist und Gehässigkeit lag nicht nur darin, daß Haase den wohl vorbereiteten und mit seinen Freunden verabredeten Stoß vor der Fraktion geheim hielt, sondern auch in dem Inhalt der Rede; durch diese suchte er vor den Parteigenossen den Anschein zu erwecken, als ob die Mehrheit der Fraktion ihre Pflichten veräußert hätte. Alles, was er über Unzulänglichkeiten in der Nahrungsmittelversorgung, über den Belagerungszustand, die Zensur, das Vereinsgesetz vorbrachte, hatten Redner der Mehrheit, z. B. Bauer, Schmidt (Berlin), Fischer (Berlin) und ich bereits viel schärfer im Reichstag ausgesprochen, und die Herbeiführung des Friedens hatte die Fraktion ebenfalls am Tage vorher in dem U-Boot-Antrage gefordert, wobei allerdings charakteristisch ist, daß ein Teil der Haasegruppe ausdrücklich den Satz abgelehnt hat, der verlangte, daß der Friede Deutschlands politische und wirtschaftliche Selbstständigkeit sichern müsse. Die Fraktion wird durch den Austritt — denn um diesen, nicht einen Ausschluß handelt es sich — der Haasegruppe nicht viel verlieren, sicher nicht einmal an parlamentarischer Leistungsfähigkeit, wie ein Blick auf die Mitgliederliste beweist. Eine wirkliche Arbeitskraft ist nur Abgeordneter Wurm, ein Mann von großen Kenntnissen, um den es wirklich schade wäre, wenn nicht sein ewiges Hin- und Herschwanken seiner politischen Leistung alle Stetigkeit nähme. Haases Leitung der Fraktion hat schon vor dem Kriege wenig förderlich, später durchaus schädlich gewirkt. Die Befreiung der Fraktion von den ewigen Gegenwirkungen und Quertreibereien im eigenen Schoße ist ein Glück, aber Schwierigkeiten genug werden sich noch ergeben. Es ist ein verworrener Zustand, daß wir derselben Parteiorganisation angehören und doch in verschiedenen Fraktionen sitzen. Das Treiben der Minderheit, auch ihrer Vertretung im preußischen Landtage, beweist, daß dieser Gruppe jetzt mehr an der Bekämpfung ihrer Parteigenossen von der Mehrheit liegt als an der Gegnerschaft gegen die äußerste Rechte, ganz zu schweigen von der Stellung zum feindlichen Ausland. Andererseits liegt in der Zugehörigkeit zur Gesamtpartei doch eine gewisse Gewähr, daß die Sozialdemokratie nicht dauernd in zwei Gruppen zerfallen wird, die einander lahmlegen, was natürlich kein Freund demokratischer Entwicklung auch außerhalb der Sozialdemokratie wünschen kann. Die Tatsachen haben der Partei ihre Haltung angewiesen, und Tatsachen werden sie auch später leiten, jetzt im Kriege die Notwendigkeit, Deutschland zu sichern, seine Zukunft zu begründen, einen dauernden Frieden zu schaffen, später das Bedürfnis nach innern Reformen. Freilich von der Regierung und den andern Parteien wird es abhängen, ob die Richtung der Haase und Genossen der verdienten Bedeutungslosigkeit verfällt, oder ob sie weiterhin einen lähmenden und Deutschland vor dem Auslande beschämenden Einfluß ausüben kann.